

Kultur

Dem Grossklassiker auf den Fersen

Im Kulturcasino spürte die Camerata Bern Beethoven nach - auf absehbaren, aber auch ganz neuen Wegen.

Michael Matter

Man ist perplex: Ist das nun schon die zweite Hälfte des Konzerts? Mit der Uraufführung von Martin Wettsteins «Hauptweg und Nebenwege» sollte das vorletzte Abonnementskonzert der Camerata Bern eröffnet werden. Stattdessen scheint das Ensemble auf Abwege geraten zusein und stimmt munter Beethovens Violinkonzert an, das zum Abschluss vorgesehen ist. Doch bevor man den eigenen Irrtum realisieren kann, driften die Streicher bereits ab und klären das Missverständnis, indem sie in ein filigranes und pulsierendes Klanggewebe übergehen.

Die Verblüffung gelingt perfekt, und Wettstein sucht im weiteren Verlauf seines Werks immer wieder den Weg zu Beethoven. In Auftrag gegeben durch die Camerata, angeregt durch Paul Klees gleichnamiges Bild, zitiert und paraphrasiert er in seiner Komposition Beethoven, begnügt sich bisweilen aber auch mit diffusen Anklängen an musikalisch Geläufiges. Der Kontrast zwischen Vertrautem und Neuem erscheint allerdings manchmal trotz des stimmigen Grundtons etwas gar unaufgeräumt. Die Pfade zwischen dem Hauptweg wirken in ihrem Fortgang - vielleicht bewusst? - beliebig und ziellos. Am Ende verlieren sich die Streicher in flimmern den Klanghorizonten.

Zum wahren Beethoven findet die Camerata dann im Anschluss mit dessen achter Sinfonie, und hier beginnt sie ihr wahres kreatives Potenzial auszuschöpfen. Zwar stösst das durch Pauke und

Bläser erweiterte Orchester hinsichtlich Zusammenspiel bei einigen Tuttistellen ans Limit; dem Musizieren ohne Dirigenten sind Grenzen gesetzt. Ungebrochen dagegen entfaltet sich die Gestaltungslust: Praktisch an jeder Ecke lauert eine Überraschung, unerwartet schlagen die Musizierenden eine Finte, sie kokettieren mit der Agogik und Dynamik. So gerät die mit viel hintergründiger Ironie angereicherte Sinfonie zu einer vergnüglichen Erkundungstour.

Das Beethoven-Bild der Camerata präsentiert sich geschmeidig im Klang und doch frisch und zupackend in der Spielweise; auch im abschliessenden Violinkonzert, wo die künstlerische Leiterin Antje Weithaas als Solistin hervortritt wobei diese Formulierung der sehr intimen und kammermusikalischen Deutung fast unangemessen scheint. Orchester und Solistin begegnen sich auf Augen-

höhe, spielen sich auf wunderbare Weise Melodien zu, reagieren feinsinnig auf Stimmungswechsel, bieten ein fantastisches Wechselspiel. Und was Weithaas darbringt, ist berauschend: Saubere Intonation und stupende Technik sind bloss das Fundament ihres von höchst reflektierter Emotionalität geprägten Spiels, das den musikalischen Reichtum bis in den letzten Winkel auskostet und dennoch ein organisches Ganzes bildet.

Fantastisch mutete die Kadenzgestaltung an. Weithaas entschied sich für die Beethoven zugeschriebene Kadenz aus der Fassung für Klavier und Orchester, die ein kühnes, geradezu modern klingendes Duett zwischen Violine und Pauke inszeniert. Diese Wahl stand stellvertretend für die äusserst bestechende Interpretation, die der Partitur verborgene Geheimnisse entlockte und zum unvergleichlichen Ereignis machte.